

NIKLAS FRANZEN

OLYMPIA FÜR WEN?

**BEIM MEGAEVENT IN RIO DE JANEIRO HAT DIE BEVÖLKERUNG
DAS NACHSEHEN**

«Lebe deine Leidenschaft» lautet das Motto der 31. Olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro, bei denen zwischen dem 5. und 21. August 2016 über 10.000 AthletInnen aus aller Welt antreten und mehr als 500.000 BesucherInnen erwartet werden. Nach der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2014 findet ein zweites Sportgroßevent innerhalb von kürzester Zeit in der Millionenmetropole statt. Die Olympia-Vorbereitungen haben die Stadt schon deutlich verändert. Aber während von offizieller Seite ein positives «Vermächtnis» für Rio de Janeiro beschworen wird, zeichnet sich ab, dass es die BewohnerInnen der Stadt sein werden, die die sozialen und finanziellen Kosten der Spiele tragen. Das vermeintliche «Fest der Nationen» verschärft die Spaltung von Stadt.

Der Jubel war groß, als das Internationale Olympische Komitee (IOC) am 2. Oktober 2009 verkündete, dass die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro stattfinden werden. Mehrmals hatte sich die Stadt bereits um die Austragung der Spiele beworben – erfolglos. Nun schien die Lage perfekt: Die Wirtschaft boomte, Brasilien galt als aufstrebender Global Player. Die Treffen zwischen dem IOC und Brasilien wirkten «wie eine Hochzeit, die nicht schiefgehen kann.»¹

Sieben Jahre später ist alles anders. Das Land steckt in einer der schwersten Krisen seiner Geschichte. 2015 schlitterte Brasilien in die Rezession, die Inflationsrate kratzt 2016 an der Zehn-Prozent-Marke und die Arbeitslosigkeit kletterte fast auf ein Zehnjahreshoch. Mitte Mai 2016 wurde Präsidentin Dilma Rousseff vorübergehend suspendiert, ihre Rückkehr an die Macht ist unwahrscheinlich. Die Arbeiterpartei PT, der Rousseff angehört, und große Teile der brasilianischen Linken sprechen von einem «Putsch».² Interimspräsident Michel Temer von der unternehmerfreundlichen PMDB dürfte Ende August vom Senat bestätigt werden, obwohl laut Umfragen nur 14 Prozent der wahlberechtigten BrasilianerInnen seine Politik positiv bewerten. Drei seiner Minister mussten bereits aufgrund des Korruptionsskandals beim halbstaatlichen Ölkonzern Petrobras ihre Posten räumen.

Auch Rio de Janeiro trifft die Krise hart. Mitte Juni 2016 rief der Bundesstaat den «finanziellen Notstand» aus. Zahlreiche öffentliche Angestellte hatten seit Monaten keinen Lohn erhalten, Sicherheitskräfte drohten medienwirksam mit einem Streik während der Olympischen Spiele. Etliche Schulen und Universitäten sind geschlossen, Sozialprogramme wurden ausgesetzt, in Krankenhäusern fehlen Medikamente.

Den sozialen Engpass führen AktivistInnen auch auf die massiven Investitionen für die Olympischen Spiele zurück. Interimgouverneur Francisco Dornelles erklärte, dass die Spiele ein «großes Debakel» werden könnten. Sogar Bürgermeister Eduardo Paes, der sonst gebetsmühlenartig eine perfekte Sportveranstaltung voraussagt, sprach davon, dass Olympia «eine vergebene Chance» werden könnte. Als Reaktion auf den medial verstärkten «Katastrophenzustand» erklärte sich die brasilianische Bundesregierung dazu bereit, zusätzlich rund 800 Millionen Euro an die Stadt Rio zu zahlen, um die Durchführung des Megaevents zu garantieren. IOC-Präsident Thomas Bach sagte, dass die Olympischen Spiele «in schwierigen Zeiten eine Botschaft der Hoffnung sein werden».³ Allerdings ist die Hoffnung bei vielen BrasilianerInnen längst verfliegen: Eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Datafolha zeigte, dass 63 Prozent der BrasilianerInnen glauben, dass die Olympischen Spiele mehr Schaden anrichten, als Vorteile für ihr Land bringen werden.⁴

SCHÖNE NEUE STADT

Die Olympischen Spiele 2016 sind der Höhepunkt einer Reihe von sportlichen Großevents, die in den vergangenen Jahren in Rio de Janeiro stattgefunden haben: die Panamerikanischen Spiele 2007, die Militärspiele 2011, der Confed-Cup 2013 und die Fußballweltmeisterschaft 2014.⁵ In einem immer größer werdenden internationalen Wettbewerb der Metropolen bieten Megaevents den Städten die Möglichkeit, ihren Standortfaktor zu vermarkten und sich international zu profilieren. Zudem dienen die Veranstaltungen dazu, Veränderungen in der Stadt zu rechtfertigen und zu beschleunigen. So auch in Rio de Janeiro.

Bürgermeister Paes scherzte 2012 in einem TV-Interview: «Die Olympischen Spiele sind ein fantastischer Vorwand, um Rio zu verändern. Ich nutze die Olympischen Spiele jetzt für alles.»⁶ Die Stadt soll, ganz im neoliberalen Zeitgeist, attraktiv für InvestorInnen und TouristInnen gemacht werden. Stadtpolitik wird dabei zunehmend Kapitalinteressen untergeordnet. Rio de Janeiro bedient sich bei dieser Umgestaltung vor allem der Durchführung von Großprojekten im Rahmen von Public-Private-Partnerships (PPP). Dabei werden die Baukosten für Infrastruktur und Veranstaltungsorte von den Unternehmen übernommen, im Gegenzug wird öffentlicher Raum für den Bau von Immobilien frei- und Land an private Akteure abgegeben. Ganze Stadtteile werden so von privater Hand übernommen, wie beispielsweise in Barra da Tijuca.

Im Westen von Rio de Janeiro gelegen, erlebte das Viertel in den letzten 30 Jahren einen rasanten Bauboom und einen starken Bevölkerungszuwachs. Heute wird Barra da Tijuca aufgrund seiner breiten Straßen, gigantischen Einkaufszentren und bewachten Wohnanlagen auch das «Miami von Rio» genannt. In diesem Teil der Stadt wohnt überwiegend die weiße Mittel- und Oberschicht. Der Großteil der Sportveranstaltungen der Olympischen sowie der darauffolgenden Paralympischen Spiele wird hier stattfinden. Herz der Sportevents wird der an der Jacarepaguá-Lagune gelegene Olympische Park sein. Das 1,18 Millionen Quadratmeter große Gebiet wurde im Rahmen einer PPP an das Rio-Mais-Konsortium vergeben – ein Trio bestehend aus den Baumultis Odebrecht, Andrade Gutierrez und Carvalho Hosken. Vor allem Carlos Carvalho, Milliardär und Besitzer von Carvalho Hosken, dem mindestens zehn Millionen Quadratkilometer Land in Barra da Tijuca gehören, dürfte von den steigenden Grundstückspreisen profitieren. Die Verbindungen zwischen den Bauunternehmen und der Stadtverwaltung sind ein offenes Geheimnis. Im vergangenen Wahlkampf unterstützten die Firmen den amtierenden Bürgermeister von Rio de Janeiro, Eduardo Paes, großzügig. Nach Olympia wird auf einem Großteil des Olympischen Parks ein neuer Stadtteil entstehen – das Konsortium kann dann über die Ausgestaltung des Geländes frei verfügen. Die Wohntürme im angrenzenden Olympischen Dorf werden nach dem Sportevent in 31 Luxuswohntürme umgewandelt. Elf Bauarbeiter konnten auf diesem Gelände im August 2015 aus sklavereiähnlichen Arbeitsbedingungen befreit werden. Auch auf anderen Baustellen wurden unhaltbare hygienische Zustände, fehlende Sicherheitsstandards und verspätet gezahlte oder niedrige Löhne bemängelt.

Die «Revitalisierung» des Hafengebiets ist ein weiteres Beispiel für eine Stadtpolitik, die sich primär an der Marktlogik orientiert. Das Projekt «Wunderbarer Hafen» soll aus der einst verfallenen Hafenregion eine glitzernde Tourismus- und Businesslandschaft machen. Das Gelände erstreckt sich mit fünf Millionen Quadratkilometern über fünf Stadtteile und ist damit größer als das Viertel Copacabana. Das einst öffentliche Gelände wurde privaten Akteuren im Rahmen einer PPP übergeben. Um die Umgestaltung mit den Olympischen Spielen zu rechtfertigen, war anfangs geplant, das Medienzentrum der Spiele hier einzurichten. Dieses ist mittlerweile allerdings auch in den Olympischen Park gezogen. Für die nächsten 15 Jahre bestimmt das Porto-Novo-Konsortium – bestehend aus Odebrecht, OAS und Carioca Engenharia – über die Gestaltung und Dienstleistungen in diesem Gebiet. Arme BewohnerInnen, die den Projekten im Wege stehen, werden vertrieben – mit aller Härte.

DEN SPIELEN IM WEG

Beispielhaft für die Entrechtung armer Bevölkerungsgruppen durch Sportevents ist die Vila Autódromo. Die kleine Favela in unmittelbarer Nachbarschaft zum Olympischen Park wurde vor mehr als 30 Jahren von FischerInnen und anderen GeringverdienerInnen gegründet. Anfang der 1990er Jahre sprach der Bundesstaat der Gemeinde ein formelles Nutzungsrecht der Grundstücke und ein 100-jähriges Bleiberecht zu. Trotzdem sollte die Vila Autódromo weichen, als klar wurde, dass Rio de Janeiro die Olympischen Spiele ausrichten wird – auch aufgrund von IOC-Richtlinien. Die Stadtverwaltung zog alle Register: über Entschädigungszahlungen und Versprechungen bis hin zu Drohungen und direkter Gewalt. Ein Großteil der BewohnerInnen verließ die Gemeinde, einige blieben und widersetzten sich. Aufgrund des Widerstands und der internationalen Aufmerksamkeit, den der Fall erregte, konnten die übrig gebliebenen Familien bleiben – vorerst zumindest.

Eduardo Paes erklärte, dass nur die Vila Autódromo als direkte Folge der Olympia-Vorbereitungen geräumt werde. Jedoch kam es auch in anderen Teilen der Stadt zu Vertreibungen. Die kleine Favela Metrô-Mangureira wurde mit der Begründung geräumt, einen Parkplatz für das Maracanã-Stadion auf dem Gelände bauen zu wollen. Im Hafengebiet wurden Familien vertrieben, die dort leerstehende Häuser besetzt hatten. In der Favela Morro da Providência, in Sichtweite des «Wunderbaren Hafens», wurden etliche Häuser für den Bau einer Seilbahn geräumt. Das 20-Millionen-Euro-teure Prestige-Projekt dient vor allem der Beförderung von TouristInnen. Die BewohnerInnen von Brasiliens erster Favela hatten gegen die Seilbahn protestiert und sich für eine funktionierende Wasser- und Abwasserversorgung eingesetzt.

Das WM-und-Olympia-Basiskomitee, ein Zusammenschluss von sozialen Bewegungen, geht davon aus, dass über 77.000 Menschen zwischen 2009 und 2015 aufgrund der Vorbereitungen für die Megaevents aus ihren Häusern vertrieben worden sind.⁷ Mehr als 4.000 Familien sollen als direkte Folge von Olympia ihre Häuser verloren haben, knapp 2.500 Familien sind davon bedroht. Oft werden die Räumungen mit geologischen oder umweltbedingten Risiken gerechtfertigt – Studien widerlegten das Risiko hingegen in vielen Fällen.

Der Räumungsprozess zeichnet sich in der Regel durch eine gnadenlose Missachtung der Rechte der BewohnerInnen aus. Die Betroffenen sind nicht nur mit fehlenden Informationen und Intransparenz konfrontiert, sondern auch von jeglicher Partizipation und Diskussion über den Urbanisierungsprozess, wie sie das Stadtstatut-Gesetz vorschreiben, ausgeschlossen. In vielen Fällen wurden BewohnerInnen durch Einschüchterungen dazu gezwungen, die Entschädigungszahlungen anzunehmen. Diese liegen in fast allen Fällen weit unter dem Marktwert und sind so niedrig, dass es praktisch unmöglich ist, sich in der Nähe des alten Wohnorts anzusiedeln. Die Wohnanlagen, die für geräumte Familien zur Verfügung gestellt werden, befinden sich bis zu 60 Kilometer vom Zentrum entfernt. Mangelnde Infrastruktur und Gewalt prägen diese peripheren Stadtteile. Die Wohnungen, die im Rahmen des staatlichen Wohnungsbauprogramms «Minha Casa, Minha Vida» bereitgestellt werden, sind klein und von schlechter Qualität. Zudem zerstören die Räumungen die Gemeinschaft in den Gemeinden.

Neben direkten Vertreibungen kommt es auch zu indirekten. In der Nähe vieler Sportstätten sind die Mieten und Prei-

se so massiv gestiegen, dass viele Familien ihre Häuser verlassen mussten.⁸

MOBILITÄT ALS PRIVILEG

Von offizieller Seite wird vor allem der Ausbau des Nahverkehrs als positive Folge der Olympischen Spiele für die Stadt genannt. Die Landesregierung sprach gar von einer «Revolution des Transports». Neben dem Schnellbussystem BRT und der Straßenbahn VLT wird pünktlich zum Start der Olympischen Spiele die U-Bahn-Linie 4 vorübergehend eingeweiht. Allerdings konzentriert sich der Ausbau des öffentlichen Verkehrs auf bestimmte Gebiete – touristisch attraktive und wohlhabende Gebiete – und berücksichtigt nicht die Interessen der EinwohnerInnen. Ein Großteil der Bevölkerung von Rio de Janeiro wohnt im Norden der Stadt – der bleibt von den hochgejubelten Verkehrsprojekten ausgeschlossen. Ein ursprüngliches, von sozialen Bewegungen gefordertes U-Bahn-Projekt, das eine komplett neue Linie vorgesehen hätte, wurde verworfen. Beim Ausbau der U-Bahn sind außerdem dieselben Baufirmen beteiligt, die Bürgermeister Paes im Wahlkampf zahlungskräftig unterstützten und am meisten von der Urbanisierung und verbesserten Mobilität im Westen der Stadt profitieren. Die VLT-Straßenbahn, die am «revitalisierten» Hafengebiet entlangfährt, steuert vor allem Gebiete an, die für TouristInnen und InvestorInnen von Interesse sind. Mit dem Bau der Schnellbuslinie BRT, die auf vier separaten Trassen den Verkehrsfluss in der Stadt erleichtern soll, gingen zahlreiche Räumungen einher. Die BRT-Linien sind außerdem nicht geeignet, große Menschenmengen zu transportieren, und deshalb bereits jetzt überlastet: Die Busse sind überfüllt, es kommt zu Ausfällen. Schon eine Woche nach Eröffnung einer Bustrasse musste diese wieder geschlossen werden, weil eine Brücke einzustürzen drohte. Der Großteil der Bevölkerung ist daher weiterhin auf stundenlange Fahrten in überfüllten Bussen angewiesen.

MYTHOS DER PRIVATFINANZIERTEN SPIELE

Von offizieller Seite wird behauptet, dass der größte Teil der Investitionen für die Olympischen Spiele⁹ von privater Hand getätigt wurde. Allerdings entlarven Studien dies als Mythos und decken die versteckten Kosten der Spiele auf: So wurde etwa die Übergabe von Grundstücken an Baufirmen nicht in die offizielle Rechnung einbezogen, wie im Fall des gigantischen Olympischen Parks, der mehrere Hundertmillionen Euro wert ist. Die Steuerfreiheit, die die AusrichterInnen genießen, wurde in den Ausgaben ebenso ausgeklammert wie die Entschädigungen, die an die BewohnerInnen der Vila Autódromo gezahlt wurden. Bestimmte Investitionen wurden schlicht verschwiegen, wie etwa die Kosten für den kürzlich fertiggestellte Pavillon 6. Instandhaltungs- und Folgekosten sind in der offiziellen Rechnung gar nicht enthalten, aber auch nach den Spielen wird Rio de Janeiro tief in die Tasche greifen und für die Aufrechterhaltung des Olympischen Parks rund 280 Millionen Euro an die zukünftigen VerwalterInnen des Geländes zahlen müssen.

Wie bereits bei der WM tragen also die brasilianischen SteuerzahlerInnen einen Großteil der Kosten, schätzungsweise werden es knapp 11 Milliarden Euro sein – die Ausgaben für Sicherheit nicht mit einberechnet. Damit ist Olympia fast 4 Milliarden Euro teurer als die WM 2014. Sicherheit über diese Zahlen gibt es allerdings nicht: Die Finanzen der Spiele zeichnen sich durch fast vollständige Intransparenz aus.

EVENT STATT SPORT

Durch die zunehmende Kommerzialisierung und Privatisierung der Megaevents bleibt der Sport oft auf der Strecke. Ein gutes Beispiel ist das Maracanã, das einst größte Fußballstadion der Welt und Symbol für den brasilianischen Sport. Hier werden die Eröffnungs- und Schlussfeier der Olympischen Spiele sowie Fußballspiele stattfinden. Im Jahr 2013 wurde das Maracanã privatisiert. Für die nächsten 35 Jahre verwaltet ein privates Konsortium das Stadion. Die Folgen sind bereits jetzt spürbar. Die Ticketpreise sind so rapide gestiegen, dass sich die armen Fans, die vorher einen Großteil der ZuschauerInnen ausmachten, den Eintritt nicht mehr leisten können. Eine Reihe von Richtlinien und Regeln wurde eingeführt: Stehplätze wurden abgeschafft, Fahnen sind verboten. Werbung ist hingegen omnipräsent. Aus dem einst «demokratischen» Raum des Stadions ist eine Eventarena mit dem Charakter eines Einkaufszentrums geworden. Von der Kommerzialisierung profitieren vor allem die Sponsoren und Vereine. Das Herz des Sports, nämlich die Fans, muss draußen bleiben. Zudem haben die umstrittenen Umbauarbeiten am Stadion die öffentliche Hand knapp 500 Millionen Euro gekostet.

Die Olympischen Spiele haben die Praxis befeuert, statt bestehende Anlagen zu nutzen, neue zu bauen. Öffentliche Sportstätten wurden geschlossen oder abgerissen, wie das Célio de Barros Leichtathletik-Stadion oder der Júlio Delamare-Aquapark. «Die Olympische Stadt zerstört Olympische Spielstätten»,¹⁰ stellt der Urbanist Carlos Vainer fest. NutznießerInnen sind wieder einmal die großen Baufirmen. Auch der Streit um den Olympischen Golfplatz veranschaulicht diese Entwicklung. Obwohl es bereits zwei Golfplätze in der Stadt gibt, entstand ein neuer Golfplatz in Barra da Tijuca – in einem Naturschutzgebiet. Der Vertrag, den Bürgermeister Eduardo Paes mit dem Billionär und Immobilienmogul Pasquale Mauro abschloss, erlaubt dem Unternehmer den Bau von 23 Luxusapartments in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gelände. Wie auch bei anderen Olympischen Bauten profitieren hier GrundstückbesitzerInnen massiv von der Wertsteigerung des Gebiets.

STADT IM AUSNAHMEZUSTAND

Um den reibungslosen Ablauf der Olympischen Spiele zu garantieren, wurde ein gigantischer Sicherheitsapparat in der Stadt installiert. Mehr als 85.000 Sicherheitskräfte werden während der Spiele auf den Straßen von Rio de Janeiro patrouillieren.

Die Sicherheitsmaßnahmen zielen vor allem auf die Kontrolle der armen Gemeinden. Ab 2008 wurden in mehreren Favelas Stationen der sogenannten Befriedungspolizei (UPP) eingerichtet. Ziel war es, den Drogenhandel vor Beginn der Megaevents aus den Gebieten zu vertreiben. Die Aktionen konzentrierten sich aber primär auf Gebiete in der Nähe von reichen Vierteln und Sportstätten, um die ein regelrechter «Sicherheitsgürtel» gelegt wurde. Die groß angekündigten Sozialprogramme folgten nicht, dafür allerdings schwere Menschenrechtsverletzungen vonseiten der UPP. Für viele BewohnerInnen stellen sich die UPPs daher immer mehr als ein «militärisches Besetzungsregime» dar. Ziel ist es, nicht die Sicherheit der BewohnerInnen von Favelas zu erhöhen, sondern Kontrolle über die als Feind deklarierte arme, schwarze Bevölkerung auszuüben. Bis auf einige Ausnahmen gilt das UPP-Programm als gescheitert, die Konflikte zwischen Polizei und Drogenbanden sind tödlicher denn je.

Der «Krieg gegen die Armen» hat eine regelrechte Blutspur durch Rio de Janeiro gezogen: Seit 2009 wurden mehr als 2.500 Menschen von der Polizei getötet. Die große Mehrheit der Opfer ist schwarz, jung und männlich. Soziale Bewegungen sprechen von einem «Genozid an der schwarzen Bevölkerung». Nur in den wenigsten Fällen von Polizeigewalt kommt es zu Verurteilungen. Auch während der Olympischen Spiele können Sicherheitskräfte mit weitgehender Straffreiheit rechnen. Laut einem Anfang Juli im Eilverfahren in der Abgeordnetenversammlung verabschiedeten Gesetzesvorschlag sollen Verbrechen mit Todesfolge durch SoldatInnen während der Spiele vor einem Militärgericht und nicht, wie üblich, vor einem zivilen Gericht verhandelt werden. Linke Abgeordnete bezeichneten das Projekt als «Lizenz zum Töten». Bereits während der WM im Jahr 2014 hatte sich die tödliche Gewalt durch Polizeikräfte um 40 Prozent erhöht.¹¹ Soziale Bewegungen befürchten auch jetzt einen Anstieg von Polizeigewalt und Menschenrechtsverletzungen.

Auf Druck des IOC ist ein Olympisches Gesetz erlassen worden. Dieses räumt, wie bei der WM, SponsorInnen Exklusivität rund um die Sportstätten ein. Die Bannmeile für StraßenverkäuferInnen wird mit aller Härte durchgesetzt. Auch die Vertreibung von Obdachlosen hat sich in den Wochen vor Olympia intensiviert. Sie werden, oft mit massiver Gewalt, in menschenunwürdige Unterkünfte abgeschoben. Die Straßen von Rio de Janeiro sollen vor dem Megaevent «gereinigt» werden – Armut passt nicht ins Bild. Auch SexarbeiterInnen berichten von einer starken Behinderung ihrer Arbeit – obwohl ihr Beruf in Brasilien legal ist.

Soziale Bewegungen stellen sich derweil auf eine Welle der Kriminalisierung ein. Ende Februar 2016 verabschiedete der brasilianische Kongress, noch unter der mittlerweile suspendierten Präsidentin Rousseff, ein Antiterrorgesetz. KritikerInnen befürchten, dass auch soziale Proteste, von dem auf Druck des IOC bewilligten Gesetz, betroffen sein könnten. «Die Strategie des Staates ist eine Politik der Angst. Sie wollen, dass die Leute keinen Mut mehr haben, auf die Straße zu gehen und Kritik zu üben. Wir müssen uns auf massive Repression einstellen», sagt Julia Bustamante vom Institut PACS.¹²

AUSLAUFMODELL OLYMPIA?

Die Olympischen Spiele haben sich immer weiter von ihrer Grundidee entfernt. Der Sport spielt nur noch eine Nebenrolle. Olympia stellt sich als kommerzialisiertes, überdimensioniertes Megaevent und lukratives Geschäftsmodell dar. Das IOC übt massiven Druck aus und diktiert Gesetze, die oft im Widerspruch zur nationalen Gesetzgebung stehen. Die Veränderungen in den Städten werden ohne Rücksicht auf die EinwohnerInnen durchgeführt. Ein Mitspracherecht für die Bevölkerung gibt es in der Regel nicht. Die Profite konzentrieren sich bei einer kleinen Minderheit, und die Langzeiteffekte, mit denen die Spiele legitimiert werden, bleiben aus, wie Studien zu vorherigen Gastgeberstädten zeigen können. Oft bleiben die Städte sogar auf einem Schuldenberg sitzen. Auch lässt sich kein Anstieg des Tourismus feststellen.

Für Rio de Janeiro hatten bereits die Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen katastrophale Folgen, und die angekündigten Versprechen wurden nicht eingehalten. Weder hat sich die Verkehrslage verbessert noch konnte die Gewalt eingedämmt werden. Ökologische Ziele, wie die Säuberung der Guanabara-Bucht,¹³ sind gescheitert. Die Umstrukturierung der Stadt und die großangelegten Bauprojekte haben

die Privatisierung von öffentlichem Raum vorangetrieben. Abgesehen von einigen Arbeitsplätzen, die zeitweise für die Spiele geschaffen wurden, kommen die Olympischen Spiele in keiner Weise der Bevölkerung zugute. Die soziale Spaltung der Stadt schreitet, auch aufgrund von Olympia, weiter voran. Allerdings hat sich ein breiter Widerstand gegen das Megaevent formiert. Auf vielfältige Weise widersetzen sich viele BewohnerInnen von Rio de Janeiro den «Spielen der Ausgrenzung». Vielleicht ist dieser Widerstand ein «Vermächtnis», das Olympia hinterlassen wird.

Niklas Franzen ist freier Journalist und ehemaliger Praktikant im Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in São Paulo. Er forscht zu Wohnungslosenbewegungen in Brasilien. Im Juli hielt er sich in Rio de Janeiro auf.

Webseite des Regionalbüros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in São Paulo: www.rosaluxspb.org

¹ Andersen, Jens Sejer/Rubio, Katia: IOC and Brazil. A Mutual Need For Hope, in: Bulletin Journal of Sport Science and Physical Education – Special Feature: The Olympics and Paralympics in Brazil: Who Takes the Prize?, S. 9–13. ² Dilger, Gerhard: Brasiliens Putschisten wollen die ganze Macht. Motive und Hintergründe für das Amtsenthebungsverfahren gegen Dilma Rousseff, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Standpunkte 7/2016 und Anderson, Perry: Krise in Brasilien: Die Anatomie einer Demontage, LuXemburg Online, Juni 2016, unter: www.zeitschrift-luxemburg.de/krise-in-brasilien-die-anatomie-einer-demontage/. ³ Siehe Endnote 1. ⁴ Conde, Paulo Roberto: Para 63% dos brasileiros, Olimpíada vai trazer mais prejuízos do que benefícios, in: Folha de São Paulo, 19.7.2016, unter: www1.folha.uol.com.br/esporte/olimpiada-no-rio/2016/07/1793059-para-63-dos-brasileiros-jogos-vao-trazer-mais-prejuizos-do-que-beneficios.shtml. ⁵ Vgl. Dilger, Gerhard/Fatheuer Thomas/Russau, Christian/Thimmel, Stefan: Fußball in Brasilien: Widerstand und Utopie. Hamburg 2014, unter: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_Dilger_ua_Fussball_in_Brasilien.pdf. ⁶ Barabara, Vanessa: Brazil's Olympic Catastrophe, in: New York Times, 1.7.2016, unter: www.nytimes.com/2016/07/03/opinion/sunday/brazils-olympic-catastrophe.html. ⁷ Vgl. Comitê Popular da Copa e Olimpíadas do Rio de Janeiro: Olimpíada Rio 2016, os jogos da exclusão (Dossier des Basiskomitees zu Olympia), November 2015, unter: www.childrenwin.org/wp-content/uploads/2015/12/Dossie-Comit%C3%AA-Rio2015_low.pdf. ⁸ Burzywoda, Laura/Heine, Leonie/Heinrich, Moritz: Rio de Janeiro Cidade em Jogo. Umsiedlungen, Militarisierung und Proteste, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Juni 2016, unter: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Cidade_em_Jogo.pdf. ⁹ Instituto Políticas Alternativas para o Cone Sul (PACS): Rio Gastos. Quem paga a conta dos Jogos?, 6. Auflage, April 2016, unter: www.pacs.org.br/2016/04/29/quem-paga-a-conta-dos-jogos/. ¹⁰ Interview mit Carlos Vainer (im Erscheinen). ¹¹ Vgl. Brasil insiste nos erros da Copa do Mundo nas operações de segurança pública e arrisca comprometer legado das Olimpíadas 2016, Anistia Internacional, 2.6.2016, unter: <https://anistia.org.br/noticias/brasil-insiste-nos-erros-da-copa-mundo-nas-operacoes-de-seguranca-publica-e-arrisca-comprometer-legado-das-olimpiadas-2016/>. ¹² Franzen, Niklas: Versagen des Olympischen Modells, Nachrichten der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 26.7.2016, unter: <https://www.rosalux.de/news/42507/versagen-des-olympischen-modells.html>. ¹³ Vgl. Russau, Christian: Parfümieren statt reinigen. Olympia im Zeichen einer von der Erdölindustrie verseuchten Guanabara-Bucht, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Standpunkte 8/2016.

IMPRESSUM

STANDPUNKTE 21/2016

wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V. i. S. d. P.: Stefan Thimmel

Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · www.rosalux.de

ISSN 1867-3163 (Print), ISSN 1867-3171 (Internet)

Redaktionsschluss: August 2016

Satz/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100 % Recycling